



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Redlich, Alexander: Über das Studium der Mystik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die enge Verbindung der Verwaltung des Innern mit der staatlichen Forstverwaltung, die jener eine genaue Landeskenntnis vermittelte, durch die sie gelegentlich sogar den aus der Bevölkerung gewählten Gutachtern und Ausschüssen überlegen war, und die sie in den Stand setzte, die ihr gestellte Aufgabe allseitig anzufassen und vollständig zu lösen. Dieses Urteil eines Sachverständigen ersten Ranges ist besonders wichtig, weil es sich auf eine Zeit bezieht, wo die früher geschilderte Veränderung der allgemeinen Verhältnisse bereits weit fortgeschritten war.

So ist also auch die Geschichte der Stein-Hardenbergischen Verwaltungsorganisation nur ein Beweis dafür, daß in der Verwaltung nicht die Formen die Hauptsache sind, sondern die Menschen, die sich ihrer zu bedienen haben.



Über das Studium der Mystik

Von Alexander Redlich-Wien

Die mystischen Schriftsteller erleben eine ungeahnte neue Blüte; an allen Orten taucht das Interesse an den merkwürdigen und sinnigen Geistern, denen gerade wir Deutsche einige der besten Namen gestellt haben, wieder auf. Darum ist es von Wert, wenn ein Kenner des gesamten Gebietes überschauende Gesichtspunkte wieder einmal klarlegt.

D. S.



Es gibt wohl keine wissenschaftliche Forschung, welche ohne Nachteil die Aufrechterhaltung einer möglichst geschlossenen historischen Überlieferung entbehren kann; mehr und anders aber als von jedem Forschungszweig gilt dies von dem Studium des mystischen Denkens. Die exakten Disziplinen wie auch die logische Spekulation erwecken zumindest den Anschein, daß sie durch den fortgesetzten Betrieb alte Standpunkte überwinden und zu neuen, besseren Ergebnissen gelangen. Die Mystik hingegen wird geradezu charakterisiert durch eine bewusste oder unbewusste Tendenz nach rückwärts. Es ist ein Grundzug des gesamten Mystizismus, eine zu den Menschen gelangte höchste Wahrheit in nebelgrauer Ferne zu suchen; und die fortschreitende Zeit bedeutet ihm kein Näherrücken zum Ziel, sondern eher eine stete Entfernung, ein Abwärtsbewegen. Die chiltastischen Hoffnungen, also die Hoffnungen auf irgend ein Reich der großen Vollendung, sind dem Mystiker ein Trost, eine einzige Rettung aus der fortschreitenden Verderbnis. Aber der Chiltasmus und die Erwartung der letzten Dinge enthalten einen weiteren, grundlegenden Gedanken der Mystik. Es sei erinnert, daß die Merkmale der Endhoffnung im Wesen stets analog sind denen alles kosmischen

Entstehens. Der von Gott ausgehende schöpferische Logos („das Wort“) des Anfangs wird zum Messias am Schluß des Welt dramas. Seinem Abstieg durch die (meist) sieben Himmelsregionen entspricht ein gleicher Aufstieg. Die Entfaltung der göttlichen Einheit zur kosmischen Vielheit wird am jüngsten Tag widerrufen durch eine Sammlung aller Vielheit zur Einheit. Die unio mystica wird zur Tatsache. So wird das Leben, nicht nur das des Einzelnen, sondern auch des Kosmos — wie Sir Thomas Browne sagt — zum „Zwischenspiel zwischen zwei Ewigkeiten“. Und der Ewigkeit, als der höchsten Realität, gegenüber ist es weniger als nebensächlich, ist es nur Schein, Traum. Es gibt letzten Endes überhaupt kein wirkliches Geschehen, denn das Wirkliche geschieht nicht, sondern ist.

Der Mystiker vermag also den Zeitbegriff aus seinem Denken zu entfernen, hat keinen Platz für ihn übrig. Wie sollte er da den Begriff des Fortschrittes erfassen können? Fortschreiten heißt sich von der Gottheit entfernen, sich aus der Einheit in die Vielheit verlieren. Wo aber Vielheit, da ist Streit. Darum baten die Gnostiker ihren Christos, sie aus dem Kampfe (polemos) zu erlösen und dem Mißklang (asymphonia) ein Ende zu bereiten; so mag wohl auch die Bitte des Vaterunser aufgefaßt worden sein: „Und erlöse uns von dem Übel!“ In schlichter Schönheit hat Jakob Böhme diesen Gedanken ausgesprochen:

„Wenn Zeit ist wie Ewigkeit,
Und Ewigkeit wie die Zeit,
Der ist befreit
Von allem Streit.“

Diese Weltanschauung muß notwendig auch ihre besondere Erkenntnistheorie in sich tragen. Die rationalistische Erkenntnis beruht im Wesen auf zwei Faktoren: einmal auf der konkreten Erfahrung und der ihr folgenden abstrahierenden Urteilskraft; und sodann auf der Schlußfolgerung, in deren Mittelpunkt der Kausalbegriff steht. Den ersteren dieser Wege zur Erkenntnis verwirft die Mystik vollkommen. Denn die Erfahrungstatsachen im gewöhnlichen Sinne liegen auf dem Gebiet der Teilung, des Widerspruchs, der Vielheit. Sie sind nicht Wesen, sondern wechselnde Erscheinungen des Wesens; jede zeigt ein anderes Bild, ein unvollkommenes, keine das Ganze, die Gottheit. „Gott aus seinen Werken erkennen“ ist meines Erachtens eine ganz unmystische Redensart. Nicht, als ob das undenkbar wäre; denn die Gesamtheit der Werke, also der ganze Kosmos, ist ein Abbild Gottes. Aber wer darf sich vermessen, mit irdischen Augen die Welt überschauen zu wollen? Und ferner: in jedem Dinge wohnt und lebt Gott, insofern es von ihm ausgegangen ist, und außer Gott nichts ist. So wir das Ding aber mit unserem sterblichen Auge anblicken, sehen wir nur das Unwesentliche davon, nämlich die vergängliche Erscheinung. Sie scheint uns etwas Selbständiges; und wenn das Ding, das Tier, der Mensch vernichtet wird, stirbt, so sagen wir: es ist nicht mehr. Und

doch ist nur die Form, das Unwirkliche davon, zerstört. So ist es stets: was wir hier mit Augen sehen, mit Händen greifen können, führt uns nur irre in betreff der einzigen, wahren Wesenheit. Und wer nur Vielheiten sieht, kann die Einheit nicht fassen. Die Erfahrung, die wir mit irdischen Sinnen erlangen können, ist Trug.

Welches Übermaß von Pessimismus und Skepsis liegt also in der Mystik verborgen! Sie kennt keinerlei Vorschriften über ein richtiges Leben in der Welt; keinerlei Weg für den Intellekt, auf dem er zu höheren Erkenntnissen geführt würde. Sie gedenkt dieser Welt nur, um die Abkehr davon zu predigen; sie erwähnt der irdischen Fähigkeiten des Menschen nur, um darauf zu verzichten.

Gleich den Sinnen ist auch unser logisches Denken ein trügerisches Ding. Auch die Vernunft ist nicht imstande, die Wahrheit zu erkennen. Und doch ist dem Menschen die höchste Weisheit nicht verschlossen; denn er besitzt noch eine dritte, höchste Fähigkeit des Wahrnehmens. Sie mit nur einem der überlieferten Ausdrücke zu bezeichnen, würde eine falsche Vorstellung erwecken. Sokrates nannte sie *daimonion*, die Gnostiker *Gnosis*, Paracelsus *Phantasia*. Die Apostelgeschichte spricht davon, wenn sie der Geistestaupe gedenkt, die Enthusiasten aller Zeiten, wenn sie sich erleuchtet glauben und prophezeien. Mir scheint, daß auch der jüdische Begriff der Prophetie hier wurzelt, wie nicht minder jener der göttlichen Begeisterung der Künstler und Priester, den die griechische Literatur von Homer an kennt.

Wie alles Seiende sich dreifach teilt: in den göttlichen Geist oder das Wort; ferner in die Engel oder Kräfte; und endlich in den Stoff, — so auch das menschliche Erkennen: in ein geistiges, seelisches und physisch = sinnliches. Und wenn der Mensch ein Abbild der Welt ist, so muß seine höchste Fähigkeit dem göttlichen Geiste entsprechen. Hier stehen wir also an jenem Punkt, von dem der Mystiker selbst sein religiöses Erleben herleitet.

Wie ist aber dieses Erleben beschaffen? — Wir sagten, daß der menschliche Geist ein Abbild des göttlichen ist. Dieser letztere aber gilt dem Menschen als schöpferische Kraft. Schöpferisch muß also auch der Menscheng Geist sein. Das mystische Erkennen ist kein tatloses Wahrnehmen, sondern ein neuerliches Schaffen der Welt; nicht der einzelnen Dinge, sondern der Gesamtheit. Der Mystiker schafft aber nicht das Unwesentliche der Welt, nämlich den Stoff, sondern das Wesentliche: die Verhältnisse, also vor allem die Zahlen. Er findet sie nicht auf Umwegen, sondern kraft seiner mikrokosmischen Natur hat er sie in sich. Er bringt sie ans Licht durch das Aussprechen.

Es soll hier kein Abriss der Logoslehre gegeben werden, nach welcher bekanntlich das Wort ein Werkzeug des schaffenden Geistes ist. Es soll nur gesagt sein, daß die gesamte Mystik diese Logoslehre auch auf den Menschen angewendet wissen will. Ferner sei betont, daß die Grundlage des Wortes, nämlich die Vorstellung, bei Paracelsus und seinen Nachfolgern als ein Schaffendes gilt. Durch „Imagination“ schafft der heilige Geist die Welt. Die magische

Gewalt der Menschen beruht auf „Phantasie“ und „Imagination“. „Imagination“ nach außen entfernt, wie Böhm lehrt, den Menschen von der Gottheit; der Wille, der nach innen gerichtet ist, nähert ihn derselben.

Das mystische Denken ist also eine ganz spezielle Fähigkeit und keineswegs jedermann eigen. Dennoch versuchen es die Mystiker der neueren Zeit, so besonders Böhm u. a., sich an einen größeren Kreis von Lesern zu wenden, wenn auch ungern. Dem noch nicht Erleuchteten wird Enthaltung von allen irdischen Dingen, sowie von „irdischer“ Weisheit empfohlen. Denn die himmlische Weisheit wird durch die Tätigkeit des Verstandes und der Sinne gestört. Diese Meinung ist uralt und erklärt den mystischen Gang zur Askese, aber auch die evangelischen und paulinischen Ausfälle gegen die Vernunft. „Die Armen im Geiste“, die „Torheit“ — all das will, wie mir scheint, nur den eben erwähnten Gedanken ausdrücken.

Man kann also dem Mystiker eine bestimmte Stellungnahme zum logischen Denken nicht absprechen, so entgegengesetzt auch beide sind. Und hier scheint sich die Möglichkeit zu ergeben, die Mystik erfolgreicher als bisher der Kritik zu erschließen. Es handelt sich darum, von ihr zu lernen, daß es mehrere Arten menschlichen Denkens gibt; und es ist nötig, die andere Kategorie nicht aus dem Gesichtswinkel des eigenen Denkens zu betrachten, sondern aus der Perspektive der Gegenfälligkeit. Mystisches Denken an logischem Maß zu messen, ist sinnlos. Die nötigen Handhaben für eine andere Betrachtung aber liefert uns die Mystik durch ihre bereits erwähnten psychologischen Reflexionen selbst.

Aus dem Gesagten erhellt auch, welchen Lehrinhalt wir bei Mystikern zu erwarten haben und welche systematische Reihenfolge wir darin annehmen müssen. Immer wird zuerst die Gottes- und Schöpfungs- (d. i. Logos-) Lehre darzustellen sein; sodann die Kosmologie. Der Welterschöpfung entspricht ferner die Menschenschöpfung, der Kosmologie die Lehre vom Menschen als Mikrokosmos. Aus diesen beiden Vorstellungsreihen können erst gegenseitige Beziehungen entwickelt werden, und zwar: das Verhältnis Mensch—Gott (Religion) und das Verhältnis des Menschen zur übrigen Welt (Magie und Geheimlehren).

Wieweit nun diese Theorien jeweilig miteinander übereinstimmen, auch wo eine faktische Einflußnahme eines Mystikers auf den anderen unwahrscheinlich wird, ferner, ob sich auch die Differenzen verschiedener Traditionen gesetzmäßig erklären lassen; und endlich, ob und welchen ursprünglichsten, allen Kulturvölkern gemeinsamen Bestand mystischer Überlieferung es gibt — das alles zu erforschen und festzustellen wäre die lohnende Aufgabe einer vorurteilsfreien Kritik; aber auch die Gesichtspunkte, nach denen moderne Studienbehelfe für diese Forschung herzustellen wären, gehen daraus hervor.

